Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet vierteljährlich in der Geschäftsstelle abgeholt Mk. 7.50 Bringerlohn monatl. 60 Pfg. Durch die Post bezogen M. 7.50 ohne Bestellgebühr — Fernsprecher Nr. 1 —

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Bei Anzeigen wird die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 60 Pfg. berechnet. Reklamezeile — Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Girokonto Kreissparkasse Laasphe Nr. 89 — Postscheckkonto Cöln 40449 —

Nummer 82 | Laasphe, Dienstag den 13. Juli 1920 | 45. Jahrgang

Amtliches.

Mehl.

Auf Grund der §§ 12—15 der Bekanntmachung betr. die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25./9. und 4./11. 1915 RG.Bl.S. 607 u. 728, sowie auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg bestimme ich:

1. Wer als Bäcker oder Händler Getreide oder Kartoffelmehl, sowie fertig hergestelltes Brot mit Ablauf des 17. Juli 1920 in Verwahrung hat, hat die Bestände im einzelnen wie unter 2 getrennt, genau zu ermitteln und bis zum 20. Juli dem Kreiswirtschaftsamt in Berleburg anzuzeigen.

2. Als Getreidemehl gelten: Roggenmehl, Roggenschrot, in- und ausländisches Weizenmehl, Weizenschrot, Weizenauszugsmehl, Weizennachmehl, Maismehl, Gerstenmehl und Kartoffelstärkemehl; auch ist das noch nicht zum Verkauf gelangte Brot anzugeben.

3. Wer die Anzeige unterläßt oder Vorräte verschweigt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Berleburg, den 12. Juli 1920.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Lebensmittel.

Den Kleinverkaufspreis für **Ackerbohnen** ermäßige ich hierdurch auf 2 Mk. je Pfund.

Die Kleinhändler erhalten auf die angemeldeten Mengen den entsprechenden Betrag durch den Einkaufsverein Wittgensteiner Lebensmittelhändler gutgeschrieben. Weitere Mengen, die ohne jede Einschränkung dem Verkehr zugeführt werden können, können beim Einkaufsverein abgefordert werden.

Berleburg, den 8. Juli 1920.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. Dr. Kretschmar.

Bekleidung.

Aus Zuweisungen der Reichsbekleidungsstelle sind den Bürgermeistereien — Aemtern überwiesen woeden:

Baumwollstoffe zum Preise von M. 9,80 je Meter.

Die nötige Bezugscheine sind auf den Bürgermeistereien — Aemtern zu haben. — Soweit Bestände aus früheren Zuteilungen gegen Bezugschein bis zum 20. Juli nicht abgeholt worden sind, gebe ich sie vom 21. Juli ab für den Verkauf ohne Bezugschein frei.

Berleburg, den 8. Juli 1920.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Die Aeußerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das Bäcker-Handwerk für den Bezirk des Kreises Wittgenstein mit dem Sitze in Berleburg sind schriftlich bis einschließlich den 28. Juli 1920 oder mündlich in der Zeit vom 14. bis einschließlich den 28. Juli 1920 bei mir abzugeben. Die Abgabe der mündlichen Aeußerung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 10—12 Uhr in den Diensträumen des Unterzeichneten erfolgen. Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im Kreise Wittgenstein das Bäckerhandwerk selbständig betreiben, auf, daß nur solche Erklärungen gültig sind, welche erkennen lassen, daß der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Aeußerungen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Aeußerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung der Zwangsinnung für den Bezirk des Kreises Wittgenstein gestellt haben.

Berleburg, den 1. Juli 1920.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Anordnung.

1. Die Anordnung vom 21. Oktober 1919 — VI d 4211 —, betreffend die Haut notgeschlachteter Tiere, wird aufgehoben.
2. Ziffer 15, Absatz 2, der preußischen Ausführungsanweisung der Landeszentralbehörden vom 8. September 1916 zu der Bekanntmachung des Reichskanzlers über Fleischversorgung vom 27. März 1916, 17. August 1916 (R. G. Bl. S. 199, 935) und zu der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. August 1916 (R.G.Bl.S. 941) tritt wiederum in Kraft.

Berlin, den 18. Juni 1920.

Preußischer Staatskommissar für Volksernährung
gez. Unterschrift.
Veröffentlicht
Berleburg, den 9. Juli 1920.
Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Ost- und Westpreußen gerettet.

Zu einem glänzenden Siege des Deutschtums, zu einer zerschmetternden Niederlage polnischer Gier und Gewaltpolitik gestaltete sich die gestrige Abstimmung in den Kreisen der beiden Ostprovinzen, welche nach dem Willen des Verbandes über ihre fernere Staatszugehörigkeit entscheiden sollten. Weithin leuchten in die Welt die Zahlen, die das vorläufige Abstimmungsergebnis verkünden, und diese lauten:

Westpreußen: 99216 abgegebene Stimmen, davon 91 634 deutsch und 7 682 polnisch, demnach 92 % deutsch. Ostpreußen: 361 062 abgegebene Stimmen, davon 353 655 deutsch und 7408 polnisch, also 97,9 Prozent deutsch.

Die Abstimmung ist überall ruhig verlaufen. In der Voraussicht ihrer Niederlage hatten die Polen, vielleicht auch abgehalten durch die ernsten Abwehrungen des Verbandes, von geplanten Gewalttätigkeiten, Abstand genommen, um sie, das liegt im polnischen Charakter, zu günstigerer Zeit zu versuchen.

Ein Jahr kleiner Mittel.

Seit mehr als einem Jahre produziert Deutschland einen Reformgedanken nach dem andern, ohne daß dadurch die Reformarbeit selber nachhaltig gefördert wäre. Es besteht eine Scheu auch in den regierenden Kreisen des neuen Deutschland, Ideen anzuerkennen und ernstlich zu prüfen, die nicht aus ihrem eigenen Schoße hervorgegangen sind. Ein ganzes Jahr haben wir uns mit kleinen Mitteln beholfen. Wir haben dadurch unser Leben mühselig weiter fristen können, aber eine wirkliche Besserung ist damit nicht angebahnt worden.

Mit wie gewaltigen Milliardenziffern die Erzbergersche Finanzreform auch aufwarten mochte, sie ist doch nur ein kleines schwächliches Mittel gewesen, in unseren öffentlichen Haushalt Ordnung hineinzubringen. Bei aller Regsamkeit und aller Arbeitsenergie hat der frühere Finanzminister übersehen, daß Finanz- und Steuerfragen nicht allein Zahlenfragen, sondern auch Menschenfragen sind. Wäre jeder Deutsche ein begeisterter Steuerzahler und könnten die Verhältnisse früherer Jahre als Maßstab auch nur der nächsten Zukunft dienen, so wäre gegen die Erzbergersche Steuerreform wenig einzuwenden. So aber wirken die Steuergesetze im vollen Umfange nur auf die Besitzer und Erwerber, die aus ihrem Vermögen und ihren Einkünften kein Hehl machen. Der Steuer entrinnen aber alle die, welche sich heimlich und daher oft unlauter betätigen und von denen man nicht weiß, wieviel sie besitzen, und wieviel sie einnehmen.

Genau wie jede gewerbliche Tätigkeit, so hat auch die Regierungstätigkeit und in ihr wieder die Steuer-Gesetzgebung ihre Fortschritte von einfacheren zu höheren Formen. Die deutsche Steuerreform vom letzten Winter mag steuertechnisch auf einer hohen Stufe stehen. In Wirklichkeit aber ist gerade die Vielgestaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Finanzgesetze die Hauptschwäche dieses „Reformwerkes". Unser gesamtes Wirtschaftsleben, sowie die private und öffentliche Moral sind so tief gesunken, daß nur die allereinfachsten Methoden Erfolge geben können. Der neue Reichstag wird sich sehr bald mit einer neuen Finanzreform zu beschäftigen haben. Es wird dabei unvermeidlich sein, daß nicht eine doch kaum erreichbare vollkommene soziale Gerechtigkeit, sondern Einfachheit, Klarheit und Ergiebigkeit der Maßstab seien, an dem die neuen Steuern zu messen sind.

Die ewigen Kohlensorgen.

Im Sommer merkt das Publikum nicht viel von der Kohlennot und ihren Folgen. Die Kohlenfrage wird für unser Volk erst richtig aktuell, wenn die Temperatur in den Zimmern unter 15 Grad C. sinkt, und es sich herausstellt, daß der Kohlenlieferant keine Kohlen hat, und daß Abschnitt X der Kohlenkarte vorläufig nicht beliefert werden kann.

Unsere früheren Gegner haben laut dem Versailler Vertrag Anspruch auf 40 Millionen Tonnen deutscher Kohle jährlich. Obwohl wir den eigenen Bedarf nur ganz ungenügend befriedigt haben, sind wir mit den Kohlenlieferungen an Frankreich und Belgien in Rückstand geraten. Eine Fülle von Ma-

Der Habermeister.

Ein Volksbild aus den bayrischen Bergen.

Von Hermann Schmid.

39. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Wissen Sie's noch, Herr Lehrer, es ist gerad' an dem nämlichen Tag gewesen, wie die Waldbegehung hat sein sollen wegen dem Westerbrunner Grenzstreit .... Was ist seit der Zeit alles passiert und was hat sich alles verändert seitdem! Die schöne Kellnerin, die Franzi, die wir alle für so brav gehalten haben, hat einen Besuch gekriegt von den Haberfeldtreibern, gegen die sie selbigesmal so aufbegehrt hat; sie ist mit Schimpf und Schand' davongejagt worden und seitdem weiß kein Mensch, wo sie hinkommen ist. . . ."

Dem Lehrer war die Pfeife wirklich kalt geworden. „Also ist es dennoch wahr?" sagte er kopfschüttelnd. „Man hat nichts mehr von ihr gehört?"

„Kein Sterbenswört'l .... Die einen meinen, sie sei in ein anderes Land; die andern meinen gar, sie hätt' sich ein Leid's angetan. Du lieber Gott, unmöglich wär's gerade nit, denn es ist ihr hart genug gegangen, — aber wer hätt's auch geglaubt, daß sie, die so schön hat tun können, ein solches schlechtes Leut' sein könnt'!"

„Ich glaub' es immer noch nicht," sagte bedächtig der Lehrer, „ich hab's wohl schon erlebt, daß ein Wildling, den ich okuliert habe, zwei-, dreimal hintereinander nicht hat anschlagen wollen und ist ein Wildling geblieben nach wie vor, aber was einmal ein richtiger Baum ist von einer Edel-Sorten, der kann zu Grunde geh'n, aber er kann nicht aus der Art schlagen und auf einmal anfangen, Holzäpfel zu tragen!"

„Ja, ja, das werden Sie wohl am besten versteh'n, Herr Lehrer!" nickte zustimmend der Bauer. „Mich soll's freuen, wenn Sie Recht behalten täten .... aber es ist halt doch einmal bei ihr Haberfeld 'trieben worden und das bringt sie ihrer Lebtag nimmer von sich weg, fürcht' ich alleweil! Man irrt sich halt diemalen gar stark in den Leuten! Was ist der Herr Waldhauser für ein gesetzter und gottesfürchtiger Mann gewesen! Wer hätt's von dem für möglich gehalten, daß er unter die Haberer wär' und hinterm Zaun sterben tät, ohne Beicht und Absolution! .... Und das ist noch nicht Alles! Selbigesmal ist ja auch noch der Herr Staudinger dagewesen, der dicke Viehhändler, der immer auf die Franzi seinen Pik gehabt hat, und der Nußbichler Alisi, der Haderlumper, wegen dem es ja eigentlich her'gangen ist!"

„Was ist's mit diesen Beiden?" fragte der Lehrer.

„Das wissen Sie nit?" rief der Alte verwundert. „Bei dem saubern Herrn Staudinger ist auch getrieben worden! Hat der Mann alleweil über uns gespöttelt und uns dumme Bauern geschimpft — ja, so z'scheidt sind wir freilich nit, daß wir das Fleisch von verreckten Vieh unter die Würst' hacken lassen und für ein gutes essen! Der schlechte Mann — aber er hat sein Teil ordentlich 'kriegt und ist auch auf und davon! Er hat sein Haus und alles zurück gelassen, wie's geht und steht, und wird sich wohl nit getrauen, seiner Lebtag wieder zu kommen!"

„Vielleicht hat das Vorgefallene sein Gemüt erschüttert — dann hat das Haberfeld immerhin auch etwas Gutes gestiftet!" meinte der Lehrer.

Der Bauer lachte und kraute sich unter'm Hute. „Dasselbe glaub' ich kaum," sagte er, „ein bissel Erschüttern gibt bei dem nit aus, da müßt schon ein klein's Erdbeben kommen! Da möcht' ich noch eher glauben, daß der Nußbichler Alisi noch einmal gescheidt wird und gut tut, wenn's auch jetzt gar nit den Anschein dazu hat! Den haben s' jetzt hinter Schloß und Riegel gesetzt, weil er ganz unsinnig worden ist und durchaus sein ehemaliges Gütl, das jetzt wieder versteigert werden soll, wieder haben möcht. . . ."

„Daran sehe ich nichts Unsinniges .... "

„Freilich nit, Herr; aber sie haben heidenmäßig viel Geld bei ihm gefunden und er kann sich nit ausweisen, woher er es hat, und daß er's geschenkt bekommen hat, wie er erzählt, das glaubt ihm Niemand — sie meinen halt, er hätt' es irgendwo mitgeh'n lassen oder hätt' gar Jemand ausgeraubt; darum haben sie ihm das Geld abgenommen, haben ihn eingesperrt und über dem ist er völlig ein Narr' worden — ein halbeter ist er eh' schon lang gewesen. . ."

Wachsendes Geräusch aus der Gaststube unterbrach den Redefluß des Alten.

„Sie rücken die Stühle," sagte der Lehrer, „sie scheinen mit der Vorsteherwahl zu Ende zu sein. . . ."

„Wohl möglich," erwiderte der Bauer, „da kommt auch schon der Bediente vom Herrn Amtmann und läßt anspannen — sie sind wirklich schon fertig. Ja, die Westerbrunner haben's leicht, die wählen eben den alten Finkenzeller wieder; da beißt die Maus kein Faden ab — aber wie's jetzt bei uns Osterbrunnern geh'n wird .... Sie wissen ja, über acht Tag' ist die Vorsteherwahl bei uns . . ."

„So? Ich weiß es nicht — der Herr Amtmann hat dafür gesorgt, daß ich nicht mehr dabei zu funktionieren habe; er läßt alle Protokolle von seinem Aktuarius schreiben."

Der Alte sah sich vorsichtig um; als er niemand in der Nähe gewahrte, fuhr er leiser fort: „Ja, ja, der Herr Amtmann läßt sich nicht umsonst ein' gestrengen Herrn heißen .... aber wenn Sie mich nicht verraten wollen, Herr Lehrer, will ich Ihnen mal was Neues sagen .... es soll nimmer so sicher und fest sein mit ihm, wie zu Anfang .... Der Bericht wegen dem Waldvergleich und das Haberfeld dazu, die sollen die Herren von der Regierung bös verschmacht haben . . . es heißt gar, sie wollen einen Kommissari schicken, der alles an Ort und Stelle untersuchen und verhören soll .... Da ist er richtig schon," rief er abbrechend,

regeln aller Art von Seiten der Verbandmächte steht uns bevor, wenn es uns nicht gelingt, die Verbandansprüche zu befriedigen.

Die besonderen Leiden des vorigen Winters sind uns noch in Erinnerung. Unsere Wohnungen waren kalt, immer und immer wieder mußten Industrie-Betriebe wegen Kohlenmangels zeitweise stillgelegt werden, die Landwirtschaft hatte keine Druschkohle und geriet in den Getreide-Ablieferungen stark in Rückstand, volle 11 Tage lang ruhte jeglicher Personenverkehr auf den Eisenbahnen und als äußeres Kennzeichen dieser Not blühten Kohlen-Schleichhandel und Kohlen-Diebstahl. Aehnliches steht uns für den kommenden Winter bevor. Bis dahin wird auch die Abstimmung in Oberschlesien vollzogen sein, durch welche, — wenn sie gegen Deutschland ausfallen sollte — wir das zweitwichtigste deutsche Kohlengebiet mit mehr als 1/3 der gesamten Kohlenerzeugung unseres Landes verlieren würden. —

Volksgericht an den Lebensmittelpreisen.

Wie ein ansteckendes Fieber hat sich die in Süddeutschland begonnene Empörung des Volkes über die hohen Lebensmittelpreise auf andere Teile des Reiches ausgedehnt. An verschiedenen Orten ist es zu Blutvergießen und zu erbitterten Schlägereien gekommen. Die Folge davon ist, daß die Erzeuger von Gemüse und Obst ihre Produkte nur noch zögernd in die unruhigen Städte liefern, daß zwar die Preise an vielen Plätzen niedriger geworden sind, daß aber die verfügbaren Mengen der Nachfrage nicht genügen. Wie ist nun diese Volksempörung zu beurteilen und wo sind die eigentlichen Schuldigen der Teuerung zu suchen?

Das Volksgericht in Süddeutschland, am Rhein und an der Wasserkante galt gar nicht so sehr der Höhe der Preise, als vielmehr dem Mißverhältnis, das zwischen den Preisen für frisches Obst und Gemüse und der Kaufkraft des Publikums besteht. Deutschland durchlebt eine schwere Produktionskrise. Der Absatz im Auslande wie im Inlande stockt. Die überfüllten Läger leeren sich nicht mehr, und eine Unmenge von Neubestellungen bei den Fabriken sind von Händlern und Verbrauchern rückgängig gemacht worden. In den meisten Wirtschaftszweigen mußte die Arbeitszeit verkürzt oder die Anzahl der wöchentlichen Schichten verringert werden. Darüber hinaus haben sich umfangreiche Arbeiterentlassungen nicht vermeiden lassen. Die Kaufkraft des deutschen Volkes ist gesunken und reicht nicht mehr an die hohen Preise heran, die für frische Lebensmittel diesjähriger Ernte gefordert werden. — Warum werden nun solch hohe Preise gefordert? Daß es unter den Erzeugern und Händlern — wie übrigens in jedem Berufe — wucherische, unanständige Elemente gibt, ist nicht verwunderlich, reicht auch nicht zur Erklärung der hohen Preise aus. In der gesamten Wirtschaft gilt ja heutzutage das Faustrecht. Wer die Macht dazu hat, nimmt sich das, was er irgendwie erraffen kann, ob es nun gewerblicher und landwirtschaftlicher Unternehmer, Händler, Angestellter oder Arbeiter ist. Die Minderzahl der Einsichtigen, Verantwortungsbewußten bemüht sich bis jetzt noch vergebens, gegen den Strom zu schwimmen. Die hohen Preise haben aber auch eine gewisse sachliche Begründung: Die Reichsregierung hat die Landwirte im vergangenen Jahr gezwungen, Brotgetreide unter den Gestehungskosten abzugeben. Der alte Grundsatz, daß die Preisforderung mit den Produktionskosten im Einklang stehen soll, ist durch die Regierung selbst außer Geltung gesetzt worden. Da ist es nicht zu verwundern, wenn der landwirtschaftliche Erzeuger den ihn bei den bewirtschafteten Lebensmitteln entstandenen Verlust oder Gewinnausfall bei den Produkten wieder einzubringen sucht, mit denen er frei schalten und walten kann. Hiergegen hilft nur eine grundsätzliche Aenderung in der bisherigen Bewirtschaftung und Erfassungsmethode nach der Richtung, daß der Verkaufspreis wie in früheren anständigeren Zeiten sich wieder zusammensetzt aus den Selbstkosten der Erzeuger zuzüglich eines mäßigen Verdienstes. — Volksgerichte mögen wohl als Ventile der öffentlichen Meinung verständlich sein, sie sind aber ebenso wie die amerikanischen Lynch-Gerichte eine Einrichtung, die eines modernen, auferwalteten Staates unwürdig sind.

Hauptmann Schmude und sein Werk.

Es ist erhebend, aus einer Zeit wirtschaftlicher und moralischer Trostlosigkeit einen Mann wie Hauptmann Schmude hervorgewachten und einen Geist wie den seinen wirken zu sehen.

Wer ist Hauptmann Schmude? — Einer der vielen, die Jahre hindurch bereit waren und diese Bereitschaft durch die Tat bewiesen haben, sich ganz für das Vaterland einzusetzen; einer der vielen, die getrauert haben ob der Tiefe unserer Erniedrigung und der Tragik unseres Zusammenbruchs; einer der wenigen, die nicht verzweifelt haben, die nervenstark und klaren Auges den Weg im Sturm erblickten und Mut und Entschlossenheit genug fanden, diesen Weg durch den Sturm zu gehen.

Was will Schmude? — Er will Rettung aus dem Wahnsinnstanz sich jagender Idole und irrlichternder Spekulationen. Wodurch? — Er stellt kein neues Trugbild unsern kranken Augen und erhitzten Sinnen vor; sein Plan ist einfach und klar, fast verblüffend, der Weg zum Ziel deutlich und gerade, allerdings auch steil und mühsam. Er will die Siedlung, das eigene Heim des Arbeiters! — Das ist alles, vollständig, aber bedeutungsvoll und des Schweißes der Edlen wohl wert. Die Heimstätte des deutschen Arbeiters hat Bedeutung für das Volk und die Volkswirtschaft und für den einzelnen und sein Glück.

Schmude selbst knüpft nicht weniger als die ganze wirtschaftliche und sittliche Gesundung Deutschlands an die Bedingung der Heimstätte für die Arbeiterschaft. Wer wolle ihm da nicht recht geben, der einen Blick in einzigartig unglückliche Wohnungsverhältnisse getan hat, der das dumpfe Verlangen und die bewußte Sehnsucht weitester Volksschichten nach eigenem Heime kennt, wie sie die ganze Bodenreformer-Bewegung trägt, der vor allen Dingen auch weiß, was das eigne Heim dem einzelnen ist, der in ihm das eigne Haus auf eigner Scholle hat, ein Stück deutscher Heimaterde, das ganz ihm gehört, dahin er ganz gehört, das ein Stück seiner Wesenheit wird, daraus Glück und Zufriedenheit zieht, das ihm eine Quelle der Kraft und ein Ansporn zur Arbeit wird! Arbeit aber ist das ewige Allheilmittel, und was dem einzelnen als Vertreter der Masse dient, das dient dem Volke, und der Nutzen, den der einzelne aus den Heimstätten zieht, den zieht das Volk.

Das ist das Ziel das Schmude sieht; aber seine Bedeutung liegt nicht so sehr darin, daß er das erkannt und gezeigt hat, als vielmehr in seiner Führerrolle, die er auf dem Wege zu diesem Ziele spielt, und in dem ermutigenden Beispiel, das er den Müden und Schwankenden auf diesem gewiß harten Wege giebt. Der Weg ist Arbeit. Einmal wirtschaftlich schöpferische Werk- und Kopfarbeit auf der Grundlage einer eigenartigen und straffen Organisation der Siedlungs- und Arbeitsgemeinschaft; dann ethisch-schöpferisch-pädagogische Arbeit, die erst die Vorbedingung für diese Organisation ist: Selbsterziehung, Selbstüberwindung, Selbstverleugnung. Die Organisation ist äußerlich wieder denkbar einfach, so feingliedrig und differenziert sie innerlich ist. Die S. A. G. ist eine familienartige Verbindung von Werk- und Kopfarbeiten in zweckverbundener, wirtschaftlich schöpferischer Arbeit im Hinblick auf das gemeinsame Ziel: die Siedlung. Die Gemeinschaft teilt sich in Ortsgruppen deren Vorsitzende, auf ein Jahr gewählt, ihrerseits den Zentralvorstand bilden. Ueber die Funktionen der Organe und über den weiteren Ausbau sei verwiesen auf Anlage I in „dem Gebot der Stunde," von Hauptmann Schmude (Deutsche Landbuchhandlung, Berlin SW 11). Es ist alles so einfach so wenig für sich selbst Arbeit heischend, so ganz eingestellt auf das große Ziel und sein erstes Mittel, die wirtschaftlich produktive Arbeit, die die Förderung unserer notwendigsten Rohstoffe leistet, in den Kohlen- und Kalkbergwerken, in der Landwirtschaft und Stickstoffgewinnung und in den Eisenbahnwerkstätten. Hier wird durch den unmittelbaren volkswirtschaftlichen Nutzen einerseits das Interesse des Staates und das Wohlwollen der Gesamtheit geweckt, andererseits den Arbeitern gegenüber die Möglichkeit zu Ersparnissen gegeben, beides unerläßliche Bedingungen für das Gelingen des Siedlungswerkes. Der Staat verhilft zu dem Grund und Boden in Erbpacht oder anderer Form und gibt zu den Baukosten Teuerungszuschüsse. Die übrigbleibenden Lasten tragen die Arbeiter selbst durch Uebernahme unqualifizierter Bauarbeiten und dann durch ihre Ersparnisse.

Aber was liegt verborgen unter dieser gemeinsamen wirtschaftlichen Arbeit an Entsagung, Opfersinn und Größe! Wieviel Tatkraft und Wille sieht uns überall aus festen Augen an, wieviel zähneknirschender Mut klingt unter dem Rhythmus der Arbeit mit! Wenn wir unser unter dem Zeichen politischen Ehrgeizes und wirtschaftlicher Machtreibung stehendes Leben sehen, so wissen wir, was es bedeutet, wenn Schmude fordert: Hinweg mit allem politischem Hader! Fort mit dem Klassengegensatz und der tendenziösen Verhetzung! Seid Freunde, weil ihr Menschen seid! Seid Kameraden, weil euch eine Liebe bindet, die Liebe zu Volk und Vaterland! Seid Brüder, weil ihr eines Blutes seid! — Wenn wir die Zeit der Nervenzerrüttung und des irregeleiteten Fanatismus sehen, dann wissen wir, was es heißt, wenn Schmude sagt, einfach, grundlegend bedingend: Tue recht und scheue niemand! Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Und wenn wir fühlen, was es bedeutet, wenn sich jemand losreißt von einer ihm liebgewordenen Beschäftigung, von ihm anerzogenen, ihm teuren Verhältnissen, nur weil er die Notwendigkeit sieht andere Wege zu gehen, dann empfinden wir das Schwere, das Schmude von „Starken in sich" fordert: Die vorurteilslose Zusammenarbeit von Kopf- und Werkarbeitern.

Laßt alles draußen, was euch hindert den Ehrgeiz, die Selbstliebe, das Standesbewußtsein und Klassenhaß: Vertraut euch wie Christen! ... „Ich weiß, das ist schwer," sagte Schmude.

„Der hat's ja heut' gewaltig eilig, ich will noch geschwind in's Haus hinein, ich mag ihm nit in die Hand laufen, er ist nit gut zu sprechen auf uns Osterbrunner von wegen der Deputation. . . ."

Er wollte nach dem Hause zurück, aber es war schon zu spät, er mußte an seinem Platze bleiben, denn der Amtmann schritt bereits die Treppe herab, die Uniformmütze auf dem Kopfe und in einen stattlichen Marderpelz gehüllt, über welchen der gestickte Kragen der Amtskleidung emporstand; hinter ihm den Aktenbündel unter'm Arm, den Hut auf dem Kopf, schritt der Aktuarius; diesem folgten mit entblößten Häuptern nachdrängend die Gemeindemitglieder von Westerbrunn.

Gleichzeitig eilte noch ein Bauer von der Straße her dem Hause zu, eine hohe Gestalt, aber mit nachlich gesenktem Haupte, so daß er die Anwesenden nicht eher gewahr wurde, als bis er nahe vor ihnen stand; auch diese, zu sehr mit der Abreise des mächtigen Beamten beschäftigt, bemerkten ihn nicht. Der Amtmann war bereits unten angelangt, während der Kutscher noch vollauf beschäftigt war, die Stränge der Pferde an den Wagen zu knüpfen; der Wirt, der vorausgesprungen war, hatte den Schlag aufgerissen und stand nun in unterwürfiger Haltung daneben, unter'm Arm die zerknitterte Mütze.

„Freiherrliche Gnaden, eilen ja heute über die Maßen," sagte er mit tiefem Bückling, „es tut mir unendlich leid, daß ich nicht die Ehr' haben soll über Mittag . . . ."

„Es paßt nicht, Herr Wirt," entgegnete der Amtmann kalt, „die Spitzen der Behörden können nicht wohl außerdienstlich in einem Hause verweilen, wo so bedenkliche Dinge vorgehen. Sie werden zu tun haben, bis Sie die Scharte auswetzen und den guten Ruf Ihres Hauses wieder herstellen . . . . Sie werden es nur können, wenn Sie Anstifter und Teilnehmer des schändlichen Unfuges ermitteln, der auch vor Ihrem Hause verübt wurde. . . ."

„Aber wie soll ich . . . ." stammelte der betroffene Wirt.

„Ihre Sache, mein Lieber, nicht die meine," erwiderte der Beamte, indem er den Blick leicht im Kreise herum gehen ließ, er gewahrte den zuletzt gekommenen, aber keine Miene, nicht ein Zwinkern des Auges verriet, daß er ihn erblicke. Im ruhigsten Tone sprach er weiter, halb zu den Westerbrunnern zurückgewandt. „Das Amt kann sonst nichts tun, als Andeutungen geben, als leiten, wo man sich leiten lassen will, die Ausführung selbst muß in diesen Zeiten der Selbstregierung den Untertanen . . . . will sagen, den Staatsangehörigen überlassen bleiben. Es ist immer gut und bequem, sich leiten zu lassen . . . . Ihr Männer von Westerbrunn werdet es erfahren, weil Ihr meinen Andeutungen gefolgt seid und die Persönlichkeit zum Vorsteher gewählt habt, welche dem Amte als die geeignetste erschien! Ihr steht mitten drinnen und seht, so zu sagen, den Wald vor lauter Bäumen nicht; Ihr seht wohl die Wurzeln und den scheinbar gesunden Stamm. Das Amt steht über Euch, auf der Höhe und sieht es schon von weitem, wenn ein Baum anfängt, zipfeldürr zu werden . . . . Ich bemerke auch einige von den Osterbrunnern unter den Anwesenden; über acht Tage ist die Reihe der Wahl an ihnen und ich hoffe zuversichtlich, daß sie mir Gelegenheit geben werden, ihnen das Lob gleich guter Gesinnung zu erteilen. Die Wahl des Vorstehers ist unbezweifelt einer der wichtigsten und entscheidendsten Vorgänge im gemeindlichen Leben . . . . völlige Unbescholtenheit, der tadelloseste Leumund sind vor allem das Erfordernis eines Mannes, dem mit diesem Ehrenamte das Wohl und Wehe und die Ehre der ganzen Gemeinde in die Hand gegeben werden soll. [illegible] men sicher darin mit mir überein, Herr Aicher von Aich," fuhr er fort, indem er sich plötzlich gegen den Ankömmling wandte, als habe er ihn erst in diesem Augenblick bemerkt. „Sie haben sich lange nicht sehen lassen, mindestens nicht so geradezu — es ist auch wohl begreiflich . . . . Sie haben während dieser Zeit Gelegenheit gehabt, in Ihrer Familie recht betrübende Erfahrungen zu machen, bezüglich deren ich nicht umhin kann, aufrichtigst zu kondolieren . . . ."

„Ich danke sehr für Ihr Beileid, Herr Amtmann," entgegnete Sixt finster und kurz. „Der Tod meines Bruders hat mich allerdings schwer getroffen. . . ."

„Natürlich! Zumal unter so befremdlichen und geheimnisvollen Umständen!" fuhr der Amtmann im Tone eifriger Teilnahme fort. „Und dazu noch all' die anderen unerklärlichen Ereignisse! Das rätselhafte Verschwinden Ihrer Ziehschwester, welche allgemein bezichtigt wird, das Verbrechen der Kindesaussetzung begangen zu haben! Wie schmerzlich muß Sie das alles berühren — ich weiß ja, auf welch' vertrautem Fuße Sie mit ihr standen! Haben Sie keine Spur der Vermißten?"

Dem Aichbauern schwamm es vor den Augen; er erbebte vor Grimm, die schlecht verhehlten boshaften Angriffe, die er wie Dolchstiche fühlte, abzuwehren, aber er übersah Ort und Umgebung und bemeisterte sich. „Keine," sagte er gelassen, „obwohl ich weder Zeit noch Mühe und Kosten gescheut! . . ."

„O, das glaube ich Ihnen ohne Beteuerung!" rief der Beamte wieder. „Seien Sie auch meiner lebhaftesten Mitwirkung versichert und sehen Sie in dieser Sache ein lebendiges Beispiel, wie wenig die in unseren Tagen gepriesenen Neuerungen das wirklich leisten, was sie verheißen! Wären noch wie früher alle Fäden in einer Hand vereinigt, dann wäre es ein Kinderspiel, den Schleier zu lüften, der über all diesen Ereignissen liegt, und den Zusammenhang herauszufinden, der ohne Zweifel zwischen ihnen besteht."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Heimatbuch.

Ein kulturgeschichtliches Zeitbild — so möchten wir das Werk nennen, das Pfarrer Hinsberg-Berleburg soeben unter dem Titel „Sayn-Wittgenstein-Berleburg" veröffentlicht hat. Sayn-Wittgenstein-Berleburg ist die Flagge, unter der die Broschüre fährt. Den eigentlichen Inhalt bildet die Darstellung des Lebens der Grafschaft während des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts in allen seinen Ausstrahlungen. Bergbau, Hüttenwesen, Eisenhämmer, Brauereien, Kaufmannschaft, die bürgerliche Eheschließung, die Lebenshaltung, Kirche, Schule, nicht zuletzt das fürstliche Haus, stehen lebendig vor Augen. Schön ausgestattet, mit allerlei Bildern, gut gebunden, würde das Buch, heute erst gedruckt, etwa 30—40 Mk. kosten. Den Liebhabern der Wittgensteiner Geschichte steht es zum Preise von M. 14.— in der Buchhandlung A. Imgardt zur Verfügung. Als Probe lassen wir folgenden Abschnitt folgen:

Brauereigewerbe und Branntweinbrennerei.

Das Brauergewerbe hatte damals einen leichteren Stand als heute. Noch war keine Antialkoholbewegung im Gang, noch war das Blaue Kreuz nicht geboren. Im Gegenteil, Regierung und Stadtverwaltung einigten sich mit dem Durst, um dies Gewerbe zu fördern. Niemand anders als Se. Hochgräfliche Gnaden Graf Ferdinand, hat 1763 die Verordnung ausgehen lassen, „daß die hiesigen Bürger, insonderheit die, so bemittelt sind, es sich äußerst angelegen sein lassen sollen, Gerste im Lande oder von außen zu beschaffen, um Malz daraus zu machen und Bier davon zu brauen, damit nicht nur jederzeit Bier in der Stadt sei, sondern auch sowohl die Hohe Herrschaft als die Stadt selbst nicht um das Braugeld und die Accise kommen möge." Dank solcher landesväterlichen Bierpflege war das Gewerbe in Berleburg hochgekommen. Sowohl die Ober- wie Unterstadt hatte ein Brauhaus, dazu besaß die Herrschaft zwischen dem Schloßhof und dem Gasthaus zum Tiergarten einen Hopfengarten. Die Stadt zog aus dem Gewerbe großen Gewinn, indem sie das Gebräu zu 5 Rtlr. den Bürgern überließ. Einmal wurden 14 Gebräu auf einmal den Bürgern überlassen, tut 70 Rtlr., wie Schesser sagt. Insgesamt wurden 1779 in beiden Stadtbrauhäusern 1831½ Ohm gebraut. Nach dem Zeugnis M. Langers, der 1799/1800 häufig den Hirschen besuchte, war das Bier stark und gut. Die Bürger, die nicht wahllos in den Tag hinein brauten, sondern der Reihe nach in den Genuß des Brautrechts kamen und nicht eher zu zapfen anfangen durften, bis der Vorgänger ausgezapft hatte, wetteiferten miteinander, den besten Trunk zu liefern. Und die Berleburger wußten das zu würdigen. Mehreremals hat Langer in Berleburg gehört, daß ein Wirt, der das Zapfen und gutes Bier hatte, in weniger als einem Tag trocken war, und zum wenigsten braute doch jeder 10 Ohm. Der Berleburger Bürgermeister, unter dessen Einnahme das sogenannte Schmeckebier eine Stelle einnahm, hatte es gut. Das Bier hatte in allen Ständen Freunde und Lobredner. Der Ehrenpfarrer C. Groos zu Feudingen braute sich seinen eigenen Haustrunk, und Math. Langer, dem wir später in Feudingen und Schwarzenau begegnen werden, will sich niemals wohler gefühlt haben als damals, wo er zum ersten Frühstück statt des Kaffees Bier getrunken hat.

Derselbe Landesherr, der so väterlich dafür sorgte, daß jederzeit Bier im Lande war, sorgte auch dafür, daß es im Lande nicht an Branntwein gebrach. Die Brennerei, die dort stand, wo jetzt die alte Bauerei steht, wurde von der Herrschaft

„und nur dem der dieses Schwere zu tragen vermag, dem wird die Führerkrone aufs Haupt gesetzt!"

Sein Wort ermutigt, und sein Beispiel hat gezeigt, daß er kein törichter und gewissenloser Versprecher ist.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* Heidelbeeren. Das allzu trockene Frühjahr hat uns leider dieses Jahr um die in Aussicht stehende gute Heidelbeerernte gebracht. Es sind heuer nur wenige Plätze, wo sich das Sammeln wirklich lohnt. Das ist sehr schade, denn die Heidelbeere ist durch ihren Gehalt an Fruchtsäure eine sehr gesunde Kost. Die unschöne Beigabe, die durch Blaufärbung der Zähne, Zunge und Lippen gegeben ist, läßt sich leicht beseitigen, wenn man Zähne und Lippen gleich nach dem Essen mit einem Essigläppchen abreibt. Getrocknete Heidelbeeren gelten ihres Gerbsäuregehalts wegen als gutes Hausmittel gegen Durchfälle. Sie zu diesem Zwecke selbst zu trocknen, ist aber für den Privatmann nicht empfehlenswert, weil eine Heißluftanlage dazu gehört. Bekannt ist, daß Heidelbeeren, die man einmacht, gern „explodieren" wenn nicht bereits aus der verschlossenen Flasche heraus, dann besonders beim Entkorken der letzteren. Man soll deshalb Heidelbeeren am besten im Freien öffnen, um eine etwaige Beschmutzung des Zimmers zu verhüten, denn eine richtig losgehende Flasche sendet ihren Inhalt oft bis an die Zimmerdecke und die entstandenen Flecke sind sehr schwer zu entfernen. Aus Heidelbeeren wird übrigens durch Vergährung auch ein Wein hergestellt, der tiefdunkelrot und ziemlich alkoholhaltig ist.

* **Laasphe**, 13. Juli. Einen bedauernswerten Unfall erlitt am verflossenen Samstag nachmittag der Sohn Gustav des Fuhrunternehmers Strohmann hierselbst. Als derselbe mit seinem Holzfuhrwerk die Lahnstraße in der Nähe der Steinmetz'schen Holzschneiderei passierte, kreuzten fast gleichzeitig zwei Autos in entgegengesetzter Richtung sein Fuhrwerk, wobei er von dem rückwärts kommenden erfaßt, ein Stück fortgeschleift und erheblich im Gesicht, am Oberschenkel, vornehmlich aber durch fast völliges Abfahren einer Ferse verletzt wurde. Ob bei dem Unfall ein unglücklicher Zufall oder ein Verschulden der betr. Autoführer vorliegt, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben. — Ein weiterer höchst betrübender Unglücksfall ereignete sich heute morgen auf dem Paßmann'schen Sägewerk, wo dem Arbeiter Wilh. Frank von Herbertshausen beim Holzabladen ein schwerer Stamm auf den Kopf fiel und denselben so schwer verletzte, daß seine sofortige Ueberführung in die Marburger Klinik mittels Auto erfolgen sollte. Auf dem Wege dorthin wurde der so schwer Getroffene schon von seinen Leiden erlöst. Die Leiche wurde sofort zurück nach ihrem Heimatorte gefahren.

—* Das Finanzamt in Siegen weist darauf hin, daß die Steuerzahler schon jetzt Abschlagszahlungen auf die Reichseinkommensteuer 1920 bei ihren Hebestellen leisten können. Hierdurch sichern sie sich vor späteren Schwierigkeiten bei Zahlung der seit dem 1. April 1920 aufgelaufenen und sofort fälligen hohen Beträge.

— Von Bezirksgruppe Siegen erhalten wir folgende Zuschrift: Die im deutschen Reich verstreut lebenden Schleswig-Holsteiner haben bei der Abstimmung in der Zweiten Zone das Schicksal Schleswig-Holsteins zu Gunsten Deutschlands entschieden. Am 11. Juli sind 185 000 Ost- und Westpreußen in ihre Heimat geeilt, um dort Zeugnis für Deutschland abzulegen. Das Ergebnis dieser Abstimmung ist zwar noch nicht bekannt, wird aber, wie wir hoffen, auch im Sinne Deutschlands ausfallen. Wollen wir Oberschlesier zurückstehen, wollen wir unserer Heimat nicht helfen? Jeder Oberschlesier, der den Wunsch und festen Willen hat, daß Oberschlesien deutsch bleiben muß, muß sich sofort melden bei dem 1. Vorsitzenden Herrn Nitschke, Siegen, Brüderweg 1. Aus dem Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet haben sich bereits über 30 000 Oberschlesier bei ihren Ortsgruppen gemeldet. Aus den Kreisen Siegen, Wittgenstein und Olpe haben sich bei der hiesigen Bezirksgruppe schon 60 Oberschlesier gemeldet, die bereit sind zur Abstimmung nach Oberschlesien zu fahren. Leider aber fehlen noch viele, die verstreut in den 3 obengenannten Kreisen leben. Wir rufen sie zum letzten Male auf, sich sofort zu melden, damit noch rechtzeitig die nötigen Schritte für die Abstimmung getan werden können. Wer sich bei der Bezirksgruppe nicht meldet, hat keinen Anspruch auf freie Fahrt, Verpflegung, usw. Nur den Mitgliedern der Ortsgruppe wird diese Vergünstigung gewährt. Allen Mitgliedern gehen auch regelmäßig die notwendigen Mitteilungen, die Zeitungen und die Einladung zu den monatlich stattfindenden Versammlungen direkt zu. Meldet Euch also in letzter Stunde und machet alle Oberschlesier auf die Siegener Bezirksgruppe aufmerksam, denn viele wissen es noch nicht.

* **Laasphe**, 13. Juli. Der gestrige Sonntag stand im Zeichen des Sportes. Der Sportverein Wittgenstein 1919, der vor Jahresfrist gegründet wurde, feierte sein erstes großes Sportfest. Und der Wettergott hatte ein Einsehen gehabt und ideales Fußballwetter beschert. So konnte es denn nicht Wunder nehmen, daß eine für Laaspher Verhältnisse sehr zahlreiche Sportgemeinde Zeuge der Kämpfe auf dem grünen Rasen sein wollte, die zum Teil recht spannend waren. — Doch zum Festverlauf: Zuerst, gegen 1 Uhr, kam die 20×100 Meter-Stafette, von der Fasanerie bis zum Sportplatz, zwischen Turnverein und Sportverein zum Austrag, wobei der letztere überlegen, mit ungefähr 80 Meter Vorsprung, Sieger blieb. — Inzwischen hatten sich die auswärtigen Vereine beim Gasthof Fuchs versammelt, von wo aus der stattliche, aus Musikkapelle, Trommler- u. Pfeiferkorps des Laaspher Turnvereins, weißgekleideten Ehrenjungfrauen, Turnern und Fußballern in ihrer bunten Tracht zusammengesetzte, farbenprächtige Festzug sich durch die Straßen unserer Stadt und sodann zum Sportplatz bewegte. Hier begannen denn alsbald die Fußball-Wettspiele. Die Spielzeit betrug 2 mal 15 Minuten. Das erste Spiel zwischen Wiesenbachs und Breidensteins 1. Mannschaft endete mit dem Siege Wiesenbachs. Breidenstein hat Anstoß, verliert den Ball jedoch sofort an Wiesenbach, das gleich vor das gegnerische Tor zieht und und scharf einsendet. Bei diesem Stande blieb es bis zum Schluß. — Das zweite Spiel zwischen den ersten Mannschaften von Biedenkopf und Wallau endete 0:0 unentschieden. Wallau war seinem Gegner nicht nur gleichwertig, sondern durch das schöne Zusammenspiel seiner Stürmerreihe sogar zeitweise überlegen. Eine sehr gefährliche Sache rettete Biedenkopfs Torwächter noch im letzten Augenblick. — Das Hauptinteresse wandte sich aber dem nun folgenden Spiele zu, in welchem die hiesige erste Mannschaft dem Breidenbacher Pokalsieger gegenüber stand. Vor einiger Zeit schon ist an dieser Stelle die Ansicht vertreten worden, daß Breidenbach wohl als der spielstärkste Verein der Umgegend anzusprechen sei. Breidenbach machte auch am Sonntag seinem guten Rufe alle Ehre und gewann 3:1 (Halbzeit 2:0). Das Ehrentor für Laasphe fiel durch den Halblinken. — Es müßte nur das Zusammenspiel der hiesigen Mannschaft noch ein ausgeprägteres werden, dann würden auch die Erfolge nicht ausbleiben. Doch dies kann nur der Fall sein, wenn jeder Spieler Platz hält. Auch ist es vorteilhafter, wenn der Außenstürmer, vorausgesetzt, daß ihm der Weg nicht versperrt ist, selbständig den Ball vorbringt und erst in Tornähe flankt. — Das letzte Spiel, das stattfand, gewann Laasphes zweite Mannschaft gegen die erste von Niederlaasphe mit 1:0 (Halbzeit 1:0). — Nunmehr war der sportliche Teil des Tages zu Ende. Die Vereine ordneten sich wieder zum Zuge, und mit Musik ging es zum Vereinslokal Fuchs, in dessen Saal und Garten dann derjenige Teil des Festes sich abspielte, auf den die holde Weiblichkeit schon lange gewartet hatte und der, begünstigt von der warmen Sommernacht, in aller Harmonie und harmloser Fröhlichkeit verlief.

* **Laasphe**, 13. Juli. Die am 9. Juli im Revier Vormwald vom Gebrauchshunde-Verein Wittgenstein und Siegerland veranstaltete Prüfung in Schweißarbeit nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Geprüft wurden zwei Dachshunde, die beide mit einem ersten Preise ausgezeichnet werden konnten, und fünf Vorstehhunde, an die ein erster und zwei dritte Preise vergeben wurden. An Preisen gelangten außer Ehrenpreisen 825 Mark zur Verteilung. — Im Gasthof Dürsch zu Erndtebrück saßen Preisrichter, Führer und Gäste noch einige Stunden gemütlich bei einem guten Tropfen zusammen und alle waren sich darin einig, daß derartige Veranstaltungen öfters stattfinden müßten. M.

Erndtebrück, 12. Juli. Am gestrigen Sonntag veranstaltete der Kindergottesdienst seinen diesjährigen Ausflug. Unter Posaunenbegleitung zog die muntere Schar auf die große Spielwiese hinter dem Schürmannshof. Eltern und Freunde der Kinder schlossen sich in stattlichem Zuge an. Fern war das Alltagsgetriebe auf stiller Waldwiese, ein rechtes, herzliches Fröhlichsein! Ein herrliches Bild, die fröhliche Kinderschar in ihren weißen und bunten Sonntagsgewändern sich tummeln zu sehen. Nach munterem Spiel wurde zum Kaffee gelagert, der danach besonders gut mundete. Zwischendurch trug der Posaunenchor einige Musikstücke vor, und wir hörten auch ein paar Deklamationen. Dann folgte ein kurzes Wort an Kinder und Eltern und eine packende Geschichte für die Kinder, wie sie ja auf keinem Ausflug fehlen darf. Gar zu schnell war der herrliche Nachmittag vorüber, nur ungern trennten wir uns von der schönen Waldwiese. Dankbaren Herzens und mit neuer Freude zogen wir heimwärts. Wir danken allen, die durch ihre Gegenwart das Fest verschönern halfen. Danken für die reichen Spenden in unsere Kindergottesdienstkasse, danken besonders dem Posaunenchor, der unserm Ausflug ein so festliches Gepräge gab. Eine Helferin.

Erndtebrück, 13. Juli. Infolge der ungeheuren Verteuerung der Fernsprechgebühren und der geforderten Hinterlegung von 1000 Mark für jeden Hauptanschluß sind bis jetzt beim hiesigen Fernsprechamt sieben Anschlüsse gekündigt worden, an deren Stelle wieder 7 Anschlüsse angemeldet worden sind. Das in diesen Tagen zur Ausgabe gekommene Teilnehmerverzeichnis für Juni 1920 kann daher als maßgebend nicht angesehen werden, weil in diesem die gekündigten Anschlüsse nicht berücksichtigt sind.

Erndtebrück, 13. Juli. Die am vergangenen Freitag hier stattgefundene Versammlung der Einwohnerschaft, in der gegen die hohen Lebensmittelpreise, gegen das Wucher- und Schiebertum usw. Stellung genommen werden sollte, war sehr zahlreich aus allen Schichten der Bevölkerung besucht. Der Redner des Tages, oder vielmehr des Abends, Herr Schmidt aus Siegen, befaßte sich mit dieser Angelegenheit in ziemlich sachlichen Ausführungen, gegen die nichts einzuwenden war. Nur war man verschiedentlich der Ansicht, daß die Ausführungen nichts Neues hervorbrachten, sondern allgemein bekannt waren und deswegen sei die Verschreibung eines Redners aus Siegen wohl nicht notwendig gewesen. — Soviel bekannt, sollen die Schlachtungen von jetzt ab wieder durch die hiesigen Metzger ausgeführt werden. Eine Regelung dieser Angelegenheit steht in nächster Zeit bevor. Es wird angenommen, daß die Schlachtungen, wie auch zu Anfang der Zwangsbewirtschaftung abwechselnd bei den hiesigen Metzgern stattfinden sollen.

Erndtebrück, 13. Juli. Während in unserm Kreise, wenigstens in Erndtebrück, die Güte des Brotes noch immer sehr viel zu wünschen übrig läßt, kann man im Siegerlande Brot von tadelloser Beschaffenheit, die fast an die Vorkriegszeit erinnert, erhalten. Hoffentlich kommt auch das Stiefkind Wittgenstein bald in die Lage, wieder besseres Brot essen zu dürfen.

Vermischte Nachrichten.

Das Unannehmbar der deutschen Vertreter in Spaa.

Berlin, 10. Juli. **Die Antwort der deutschen Delegation auf die in Form eines Ultimatums gekleidete Forderung der Alliierten in der Kohlenfrage ist hier noch nicht bekannt. Ueber die jetzigen Beratungen der deutschen Delegation mit den Sachverständigen der Alliierten in Spaa erfährt die „B.Z.", daß die Sachverständigen die Forderungen der Alliierten als grundsätzlich unannehmbar bezeichnet haben. Deutschlands Selbständigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete würde damit aufhören. Was die Alliierten verlangen, geht weit über die Bestimmungen des Versailler Vertrages hinaus.**

— **Kaiserin Eugenie** †. Nach Zeitungsmeldungen aus Paris ist die Kaiserin Eugenie Sonntag Nachmittag in Spanien gestorben. Die Witwe Napoleons III. hat ihre letzten Lebensjahre vielfach in ihrer alten spanischen Heimat verbracht; sie hat ein Alter von über 94 Jahren erreicht.

— **Marburg**, 12. Juli. Begünstigt vom herrlichsten Wetter hat das gestern hier veranstaltete Bauern- und Trachtenfest bei außerordentlich starker Beteiligung der Landbevölkerung einen in jeder Beziehung wohlgelungenen Verlauf genommen.

— **Lippe-Detmold**, 11. Juli. In Lippe-Detmold hat man die Zwangswirtschaft für Fleisch aufgehoben. Die Ausfuhr von Schlachtvieh und Fleisch aus Lippe-Detmold bleibt aber nach wie vor verboten. Als Richtpreise wurden für das Pfund Rindfleisch 6.50 Mk. und für das Pfund Kalbfleisch 5.50 Mk. angesetzt.

— **Besseres Bier in Sicht.** Der Bayerische Brauerbund hat Bestrebungen eingeleitet, die darauf abzielen, in Deutschland wieder Starkbier auszuschenken. Wohl besteht ein Ausschankverbot für Starbier, aber die deutschen Behörden haben dieses Verbot selbst durchlöchert, indem sie der Tschechoslowakei die Genehmigung erteilt haben, das sogenannte Pilsner, also helles Starkbier, in Deutschland umzusetzen. Dieses Starkbier muß mit 6—10 Mark das Liter bezahlt werden, während die norddeutschen und bayerischen Brauereien ihr Starkbier mit 2.50—3.00 Mark das Liter ins Ausland verkaufen müssen. Die deutschen Brauereien betrachten es nun als unabweisbare Pflicht der Reichsbehörden, das Ausschankverbot für Starkbier überhaupt für hinfällig zu erklären.

—* **Die Teuerung.** Zusammengestellt unter Zugrundelegung der amtlichen Preise in Leipzig und der „Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig".

Es kostete	1914	April bezw. Mai 1920	das ist das	
1 Pfund Roggenbrot	0.10	1.14	das ist das 11 fache	
1 Pfund Mehl, frei	0.18	5.50	„ „ „	30 „
1 Pfund Reis	0.20	10.50	„ „ „	52 „
1 Zentner Kartoffeln	2.—	40.—	„ „ „	20 „
1 Ei	0.08	1.65	„ „ „	12 „
1 Liter Milch	0.15	1.84	„ „ „	13 „
1 Pfund Butter, rat.	1.40	18.—	„ „ „	28 „
1 Pfund Butter, frei	1.40	40.—	„ „ „	28 „
1 Pfund Schmalz	1.—	30.—	„ „ „	30 „
1 Pfund Rindfleisch, frei	0.80	13.—	„ „ „	14 „
1 Pfund Schweinefleisch, rat.	0.70	12.—	„ „ „	17 „
1 Pfund Schweinefleisch, frei	0.70	22.—	„ „ „	32 „
1 Pfund Kaffee	1.60	33.—	„ „ „	20 „
1 Glas Bier	0.15	1.50	„ „ „	10 „
1 Zigarette	0.03	0.40	„ „ „	13 „
1 Schachtel Streichhölzer	0.01	0.45	„ „ „	45 „
1 Zentner Briketts	0.65	16.—	„ „ „	24 „
1 Zentner Briketts auf Landesbezugsschein	0.65	26.—	„ „ „	40 „
1 Liter Petroleum	0.20	3.50	„ „ „	17 „
1 Pfund einfache Waschseife, frei	0.25	25.—	„ „ „	100 „
200 Metr. Nähgarn	0.08	5.—	„ „ „	62 „
1 Meter Hemdentuch	0.55	32.—	„ „ „	58 „
1 Pfd. mittelf. Strickwolle	3.—	100.—	„ „ „	33 „
1 Herrenanzug	80.—	1500.—	„ „ „	19 „
1 Paar Stiefel	12.—	400.—	„ „ „	33 „

tk. **Ein geräuschloses Maschinengewehr**, das 11 000 Kugeln in der Minute abschießt, ist in Amerika erfunden worden und wird zurzeit von militärischen Fachmännern probiert.

tk. **Gegen die Auswüchse der Damenmode** hat sich in Florenz unter dem Beifall der Königin von Italien eine Liga gebildet. Sie beabsichtigt die Bekämpfung von Kleidern, die der Würde, der Bescheidenheit und dem Ansehen der Frau widersprechen.

Warnung vor dem Eintritt in die Fremdenlegion.

Der Friedensvertrag von Versailles zwingt uns, zu Beginn des nächsten Monats die Ziffer unserer Heeresstärke von 200 000 Mann auf 100 000 Mann herabzusetzen, und damit wird die Frage brennend, wo die entlassenen Heeresangehörigen beschäftigt werden können. Die große Steigung unserer Valuta hat in Folge gehabt, daß das erfreuliche Wachstum unseres Exports ins Stocken geraten ist und damit ist wieder das Gespenst der Arbeitsverminderung und der Arbeitslosigkeit bei uns erschienen. Diese 100 000 Entlassenen nun werden das Heer der Arbeitslosen zu einem beträchtlichen Teil vermehren und es ist leicht abzusehen, daß manche von ihnen, die bisher gegen die Umsturzbestrebungen bei uns gekämpft haben, nunmehr eine leichte Beute der radikalen Bearbeitung werden.

Neben dieser Gefahr droht aber auch noch eine zweite. Seitdem die Franzosen einzelne Teile Deutschlands besetzt haben, mehren sich die Klagen aus diesen Gebieten über eine umfangreiche Agitation für den Eintritt in die französische Fremdenlegion. Die Deutschen haben ja von jeher den Hauptbestandteil der Legion gebildet, über 60 Proz. aller Legionäre waren Deutsche und über 200 000 Deutsche sind in französischen Diensten verblutet. Die Werbung beschränkt sich aber nicht allein auf die besetzten Gebiete, auch im übrigen Deutschland ist ein ganzes Heer von Werbern tätig, denen es, dank ihrer Versprechungen gelungen ist, eine große Anzahl Deutscher zum Eintritt in die durch den Krieg gelichteten Reihen der Legion zu bewegen. Es verlautet neuerdings, daß Frankreich beabsichtige, die Legion, die bisher nur aus Infanterie bestand, um je ein Regiment Kavallerie, Artillerie und Pioniere zu vermehren, und es ist vorauszusehen, daß man die durch die Heeresverminderung in Deutschland gebotene Gelegenheit benutzen wird, diese waffengeübten Männer für diese Dienste einzufangen. Der Regierung sind leider durch den Artikel 179 des Friedensvertrages die Hände gebunden, der Frankreich das Recht einräumt, in altgewohnter Weise seine Fremdenlegion zu rekrutieren. Sie muß aber in der Weise dieser Gefahr zu begegnen suchen, daß sie — koste es, was es wolle — für eine lohnende Unterbringung der Soldaten jede Sorge trägt. Die Soldaten haben durch ihre aufopfernde und opfervolle Tätigkeit sich einen vollen Anspruch darauf erworben. Pflicht aller deutschfühlenden Kreise ist es aber, wenn sie nicht selber zur Unterbringung dieser Männer beitragen können, für eine umfassende Aufklärung über die Fremdenlegion zu sorgen und vor den Werbern — es sind vielfach sogar Deutsche! — nachdrücklichst zu warnen. Allen denen aber, die ihr Vaterland zu verlassen beabsichtigen — wir verweisen hier auch auf die Werbung von Arbeitern für Rußland — sei eindringlichst die Mahnung ans Herz gelegt, sich zunächst auf das genaueste bei den zuständigen Stellen zu unterrichten, ehe sie auf die Werbungen von Fremden eingehen.

Waldbeeren.

Entgegen meiner Bekanntmachung vom 29. Juni 1920 werden noch jetzt Waldbeeren zu unverhältnismäßig hohem Preise abgesetzt. Nach Anhörung der Preisprüfungsstelle setze ich hiermit einen

Richtpreis von 2,50 Mk. für das Pfund Heidelbeeren fest. Gleichzeitig bitte ich dringend, alle höheren Preisforderungen den Ortspolizeibehörden anzuzeigen, damit eine Bestrafung in die Wege geleitet werden kann.

Berleburg, den 12. Juli 1920.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

---

verpachtet. Laut der Schefferschen Chronik ist 1742 die Pacht durch die Juden gesteigert worden. Damals behielt sie noch Gerde; 1762 ist der Jude Hirsch Stieglitz, 1789 ein Nölling Pächter, dann der Jude Wolf. Man muß annehmen, daß der Branntwein guten Zuspruch hatte. Der damaligen Welt war die verderbende Wirkung des Höllentranks noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Die öffentliche Meinung gefiel sich in der Verherrlichung des Branntweins. Der Hinkende Bote, damals noch mehr verbreitet als heute, scheut sich nicht, im Jahre 1779 zu schreiben:

„Heiße Tage, harte Plage
Für den Bauersmann!
Nur kein kaltes Wasser trinken,
Sonst muß unter Arbeit sinken
Hans, der brave Mann,
Der gut trinken kann.
Branntwein soll es sein
Und ein dünn Gewand!
Wenn ich ohne Strümpf und Schuh
Meine Arbeit tu,
Und trink Branntewein
Kann ich munter sein.
Kann in heißen Sommertagen
Hitz und Schweiß vertragen."

Herzlichen Dank

für alle Beweise der Teilnahme während der [illegible] Krankheit und dem Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen, für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung. Besonderen Dank auch dem Herrn Dr. Meißner und der Schwester Emilie für ihre aufopfernden Bemühungen um die Kranke und dem Herrn Pastor Balke für die Trostesworte am Grabe.

Erndtebrück, den 12. Juli 1920.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Völkel.

Ordnung

betr. die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Stadt Laasphe.

Auf Grund des Beschlusses der hiesigen Stadtverordnetenversammlung vom 29. März 1920 wird hierdurch in Gemäßheit der §§ 16, 18, 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 nachstehende Ordnung betr. die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Stadt Laasphe erlassen:

§ 1. Wer einen nicht mehr an der Mutter saugenden Hund hält, hat für denselben jährlich eine Steuer von 12 Mark und für jeden weiteren Hund 24 Mk. in halbjährigen Raten und zwar in den ersten 14 Tagen eines jeden halben Jahres an die hiesige Stadtkasse zu entrichten. Das erste halbe Jahr erstreckt sich auf die Zeit vom 1. April bis Ende September.

Es ist gestattet, die Steuer für das ganze Jahr in ungetrennter Summe im Voraus zu entrichten. Ueber die Steuerzahlung ist Quittung zu erteilen.

§ 2. Für einen Hund, welcher im Laufe eines halben Jahres (§ 1) steuerpflichtig wird, sowie für einen steuerpflichtigen Hund, welcher im Laufe eines halben Jahres angeschafft worden ist, muß die volle Steuer für das laufende halbe Jahr binnen 14 Tagen, von Beginn der Steuerpflicht angerechnet, entrichtet werden.

Wer einen bereits versteuerten Hund erwirbt, oder mit einem solchen neu anzieht, oder einen Hund an Stelle des eingegangenen versteuerten Hundes erwirbt, darf für das laufende halbe Jahr die gezahlte Steuer auf die zu zahlende in Anrechnung bringen.

§ 3. Steuerrückstände werden im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens beigetrieben.

§ 4. Wer einen steuerpflichtigen oder steuerfreien Hund anschafft oder mit einem Hund neu anzieht, hat denselben binnen 14 Tagen nach der Anschaffung bezw. nach dem Anzuge bei dem Magistrate anzumelden. Neugeborene Hunde gelten als angeschafft nach Ablauf von 14 Tagen, nachdem dieselben aufgehört haben, an der Mutter zu saugen.

Jeder Hund, welcher angeschafft worden, abhanden gekommen, oder eingegangen ist, muß spätestens innerhalb 14 Tagen nach dem Ablaufe des halben Jahres (§ 1), innerhalb dessen der Abgang erfolgt ist, angemeldet werden, widrigenfalls die Steuer, welche für denselben zu entrichten gewesen ist, bis einschl. desjenigen halben Jahres, in welchem die Abmeldung geschehen, fortgezahlt werden muß.

§ 5. Von der Steuer sind die Besitzer solcher Hunde frei, die zur Bewachung oder zum Gewerbe unentbehrlich sind.

Mit dieser Maßgabe tritt die Steuerfreiheit ein

a) für Hunde, welche auf einzeln belegenen Gehöften lediglich zur Bewachung gehalten werden.

b) für Hirten- und Fleischerhunde, sowie für solche Hunde, die entweder als Ziehhunde oder zur Bewachung von Warenvorräten benutzt werden.

§ 6. Wer sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, unterliegt einer Strafe bis zur Höhe von 30 Mark.

§ 7. Die in Beziehung auf das Halten von Hunden bestehenden Polizei-Vorschriften werden durch vorstehende Bestimmungen nicht berührt.

§ 8. Gegenwärtige Ordnung tritt mit dem dritten Monate in Kraft, welcher auf denjenigen Monat folgt, in welchem dieselbe bekannt gemacht worden ist.

Laasphe, den 29. März 1920.

Der Magistrat: Berensmann. Fischer.

* * *

Genehmigt.

Arnsberg, den 29. Juni 1920.

Namens des Bezirksausschusses Abtl. I:

Der Vorsitzende. J. V.: gez. Unterschrift.

(L. S.). B. A. I. C. III 147/20. I.

Veröffentlicht.

Laasphe, den 7. Juli 1920.

Der Magistrat. Berensmann.

Photograph. Apparate

aller Größen u. Preislagen, nur anerkannter Marken in allergrößter Auswahl.

Photo-Zubehör wie Platten, Films, Photo-Chemikalien, Papiere u. Postkarten. Beste Fabrikate.

H. Schmeck, Photohaus, Siegen

Bahnhofstr. 21. — Fernspr. 491.

Oberschlesier!

Unsere Heimat ist deutsch und muß deutsch bleiben!

Der Tag der Abstimmung steht unmittelbar bevor!

Wir rufen Euch zum letztenmale auf!

Meldet Euch sofort bei dem 1. Vorsitzenden der Bezirksgruppe Siegen, Herrn Nitschke, Siegen, Brüderweg 1.

Butterausgabe

am Mittwoch den 14. Juli nachmittags von 2—6 Uhr für die Oberstadt.

Laasphe, den 13. 7. 1920.

Der Bürgermeister.

Berensmann.

Landaufenthalt

für Monat August sucht Ehepaar mit zwei Kindern, 6 und 2 Jahre alt, am liebsten in einer Försterei.

Angebote mit Preisangabe unter G. D. an die Exp. der Wittg. Zeitung.

Achtung!!

Um die Kauflust wieder etwas zu heben, gewähre ich auf alle **Gußwaren**, wie:

Herde, Oefen, Kesselöfen und eing. Kessel, rohe und emaillierte Töpfe, rohe und emaillierte Bräter mit Deckel, Kaffeebrenner, Kuchenformen, Waffeleisen, Plätteneisen rund und eckig, Kohlenkästen, Bügeleisen, Kesselgestelle, Pflugschlaufenräder, Jauchepumpen und Jaucheverteiler,

solange der Vorrat reicht, von heute ab **10 % Rabatt.**

Carl Manneschmidt, Laasphe,

Königstraße 2 Tel. Nr. 63.

Empfehle

TAPETEN

(auch an Wiederverkäufer)

Lacke

Farben

Fensterkitt.

K. KÄMEREIT

Fernspr. 185 LAASPHE Bahnhofstr. 39

Tabakfabrikate!!

Lagerbesuch sehr zu empfehlen!

Cigarren
Cigarretten
Rauch- u. Kautabake

Habe stets großes Lager — in allen Preislagen —

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer!

Fritz Leienbach jr.

Fernruf 853. **Siegen i. W.**, Löhrstr. 16.

Tabakfabrikate-Großhandlung.

Gute und prompte Bedienung!

Empfehle meine

Brasil-, Sumatra- und Java-

Zigarren

zu 70.— und 80.— Mark die Kiste.

Karl Hardt, Zigarrenfabrik, Frohnhausen (Dill).

Günstiges Angebot!

Cigarren 100 St. v. Mk. 60.— bis Mk 140.—

Cigaretten engl. u. amerik. von 38 bis 56 Pfg.

Rauchtabak rein überseeisch p. Pfd. M. 26.—

Versandt per Postnachnahme.

Gustav Weber, Erbach, Westerwald.

Großhandelserlaubnis für Cigarren und Tabakfabrikate.

Krieger-Verein Laasphe.

Die ordentliche

Jahres-Hauptversammlung

findet am **Samstag den 17. d. M., abends 8½ Uhr** im Saale des Kameraden Bosch statt.

Tagesordnung erscheint in nächster Nr. d. Bl.

Der Vorstand.

Landw. Ortsverein Laasphe.

Bei genügender Beteiligung kann voraussichtlich ein zweiter Waggon **Thomasmehl** beschafft werden.

Bestellungen werden bis Ende dieser Woche von Herrn Adolf Duchardt sowie dem Unterzeichneten entgegengenommen.

Der Vorsitzende.

Gustav Weide.

Neu entdeckte Heilkur gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias und Aderverkalkung

durch eine ganz einfache Hauskur ohne Berufsstörung, ohne besondere Diät, auch im Winter anzuwenden. Gegen Einsendung von 60 Pfg. in Marken für Porto und Papierunkosten sende ich Ihnen die vollen Beweise zu, wie im Jahre 1919 **3000 Leidende Heilung fanden**, sonst entstehen Ihnen keine Unkosten. Sind Sie schwer oder nur leicht leidend, so senden Sie Ihre Adresse an

Heinrich Wedler,

Soldau in Hann.

Leichten oder mittelschweren

Schlackensand

liefert prompt ab Niederschelden, Eisern und Kreuztal

Akt.-Ges. Charlottenhütte, Niederschelden.

Suche für sofort oder 1. August ein tüchtiges

junges Mädchen

auf halbe oder ganze Tage.

Frau Adolf Weber,

Laasphe, Königstr.

Hausmädchen,

sauber, tüchtig, willig, für Zimmerarbeit in herrschaftl. Haushalt nach Frankfurt a. M. gesucht. Baldiger Eintritt, hoher Lohn, gute Verpflegung und Behandlung. Vorzustellen bis Donnerstag.

Wittgensteiner Hof,

Laasphe.

Morgenmädchen

gegen guten Lohn sofort gesucht

Frau Otto Jüngst,

Feudingen,

Kreis Wittgenstein.

Tüchtiges

Mädchen

für Küche und Haus für 1. August oder später bei gutem Lohn gesucht.

Frau Oberstleutnant Geßner,

Marburg, Wilhelmstr. 34.

Zahntechniker Vormhals,

Kreuztal.

Sprechstunden in Erndtebrück in der Wohnung der Witwe Rost (neben dem Amtsgebäude) **jeden Freitag von vorm. 11 Uhr bis nachm. 7 Uhr.**

In den ersten Tagen trifft

ein Waggon Stroh

ein. Bestellungen nimmt noch entgegen

Wwe. Chr. Duchardt,

Laasphe.

Zwei ordentl. protestant.

Mädchen

in größeren Haushalt nach Siegen gesucht. Dieselben müssen eine Kuh melken und füttern, sowie Federvieh besorgen, Küche und Hausarbeit verstehen. Gärtner wird gehalten, Wäsche extra bezahlt. Hohe Löhne, Krankenkasse bezahlt, gute Behandlung und Verpflegung. Auskunft erteilt

Frau Stremmel,

Laasphe, Steinweg 2.